

Abonnement :

Für 6 Monate. . . 6\$000

„ 3 Monate. . . 3\$000

Anzeigen

werden billigst berechnet.

Voranzbezahlung.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal:

Mittwoch u. Sonnabend.

Expedition :

Rua da Esperança Nr. 50.

Germania.

Mit der wöchentlichen Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Agenturen :Santos: H. Brüggmann.
Campinas: J. U. Keller-Frey.
Limeira: Eduard Stahl.
Rio Claro: Otto Jordan.
Piracicaba: B. Vollet.
Rio: C. Müller, R. Hospicio 91
Taubaté: Heinr. Birckholz.
Dona Francisca L. H. Schultz
Porto Alegre Gundlach & C.
Serig'sche Buchhandlung in
Leipzig, Neumarkt N. 3.
Herrcke & Lebeling, Stettin.**Dr. Ennes de Souza.**

Wir liefern heute unsern Lesern die Lebensskizze eines Mannes, der für die Deutschredenden in mehr als einer Beziehung interessant ist. Dr. Ennes de Souza, Mitglied des Direktoriums der Sociedade Central de Imigração, deren zweiter Sekretär er ist, war von jeher einer der eifrigsten Mitarbeiter zur Förderung der Ziele Tannay's, des Vertreters der deutschen Kolonien von S. Catharina. Seine Kenntniss der deutschen Sprache rückt ihn geradezu in die Mitte der in Brasilien lebenden Deutschredenden, und da er den Abschluss seiner wissenschaftlichen Bildung auf Universitäten Deutschlands und der Schweiz, die er, bereits ein erwachsener reifer Mann, eigens zum Zwecke der Vervollkommnung seiner Studien besucht hat, empfangen hat, so ist auch sein ganzes Fühlen, Denken und Streben von germanischem Ernste und germanischer Gediegenheit durchdrungen, zu denen sich die Rührigkeit, Begeisterung und der feurige Idealismus des Südländers harmonisch gesellen, indem diese Eigenschaften auf jenen gleichsam einen sicheren Fusspunkt gewinnen und ihrem Besitzer eine Sicherheit des Auftretens gewähren, die den überlegenen Geist gegenüber der nativistischen Aferweisheit charakterisirt.

Von Ennes de Souza ein Charakterbild zu entwerfen, ist nicht ganz leicht und nur Dem möglich, der sich in der Lage befindet, das heute in der Landeshauptstadt pulsirende innerpolitische Leben und Treiben vollständig zu überschauen. Fragen der verschiedensten Natur bennruhigen heute die Geister. Die grosse Naturalisation, Civilehe, Civilregisterführung, Einwanderung, Kolonisation und vor allen Dingen, neben einer Menge volkswirtschaftlicher anderer Probleme, die Abolition, werden leidenschaftlich diskutiert. Es brodelt in den verschiedensten sozialen Kreisen ein Wirrwarr entgegenstehender Bestrebungen, der den Neuling verwirrt und ihm Rio wie eine Art Hexenkessel erscheinen lässt, in dem gute wie schlechte Gerichte, durcheinander gemischt, ein gastronomisches Pontpourri von undefinirbarem Gehalte, Geschmacke, Duft und Farbe zu liefern scheinen.

Der Neuling sieht in dem Wirrwarr der Metropole anfänglich vielleicht nirgend ihn sympathisch anziehende Punkte. Es scheint alles fremd und abstoßend gegen den Fremdling. Er versteht nicht die Gefühle der Bewohner eines Erdwinkels, in dem auch seine eigenen Gefühle nicht verstanden werden. Sobald er aber beginnt, in dem nebellhaften Durcheinander einige Hauptgruppen deutlicher zu unterscheiden, kann ihm nicht entgehen, dass durch all den sinnverwirrenden Trübel zwei einander entgegenwirkende Strömungen charakteristisch sind. Wie im Reiche der ausserirdischen Geister die Engel der Finsterniss stetig ankämpfen gegen die Engel des Lichts, so kämpft, nur in umgekehrtem Verhältnisse, der Geist der humanen Neuzeit an gegen den veralteten Geist der portugiesischen Kolonialzeit, aus der uns alle heutigen Uebel überkommen sind: der Nativismus, wie die Sklaverei; die religiöse und politische Unduldsamkeit, wie die volkswirtschaftliche Unreife; die Korruption des Beamtenthums, wie die gesetzgeberische Unfähigkeit der Volksvertreter. Inmitten des Kampfes gegen Nativismus, Sklaverei, Unduldsamkeit, Unreife, Korruption und Unfähigkeit gewahrt der Fremdling eine Hauptgruppe, deren parlamentarischer Bannerträger Tannay ist, zu dessen Seite Beaurepaire Rohan, Rebouças, Ennes de Souza und Andere kämpfen.

Zwar sind Tannay und manche seiner Mitkämpfer in gewisser Beziehung nicht gerade gleichartige Elemente zu nennen, denn er selbst ist Imperialist und z. B. Ennes de Souza huldigt republikanischen Ideen; was sie indessen verbindet, ist ein gleichartiger aufrichtiger Patriotismus. Mag auch ihre Ansicht über die beste Staatsform auseinandergehen, in ihrem Wirken für das Wohl und Gedeihen des Landes haben sie gleiche volkswirtschaftliche Ziele gefunden, welche der Kitt ihrer auf gegenseitiger Hochachtung begründeten Freundschaft sind.

Das öffentliche Leben des Dr. Ennes de Souza

kommt besonders in zahlreicher Theilnahme an öffentlichen Vereinen und Gesellschaften zur Geltung, in denen er einer der hervorragenden Redner und Arbeiter für das Gemeinwohl ist.

Er wurde am 6. Mai 1848 in São Luiz do Maranhão geboren, als Kind besuchte er eine Elementarschule und als Jüngling bis zum 18. Jahre das Lyceum. Bereits in seinem fünften Lebensjahre hatte er die Eltern durch den Tod verloren. Seine Grossmutter erzog ihn und bestimmte ihn zur kaufmännischen Carrière. Er selbst aber hatte eine unüberwindliche Neigung zum Studium der Naturwissenschaften, der er endlich im Jahre 1867 folgen konnte, als einige Familienereignisse seinen Rücktritt aus dem kaufmännischen Geschäft seiner Grossmutter ermöglichten. Er ging nach Brüssel, später nach Melun (Seine et Marne) und zuletzt nach Paris, wo er seine Vorbereitung zur Universität vollendete und sodann während zwei Jahren an der Sorbonne, dem naturgeschichtlichen Museum, dem Collegium von Frankreich, dem Conservatorium der Künste und Gewerbe u. a. m. studierte. Der Tod seiner Geschwister nöthigte ihn im Jahre 1870 nach Maranhão zurückzukehren, wo er in das seiner Grossmutter und seinen Schwägern gehörige Geschäft eintrat. So gross sein Hang zum Studium war, wurde er vielleicht nicht zum mindesten durch die Anmuth eines lieblichen und wohlgezogenen Mädchens, Tochter des kürzlich verstorbenen Desembargador A. F. de Salles, in seiner Stellung zurückgehalten. Er fasste zu ihr eine tiefe Neigung, welche Erwidderung fand. Das junge Paar verheirathete sich. Nach kurzer Zeit starb die Grossmutter, worauf er das geschäftliche Verhältniss mit seinen Schwägern löste und im Jahre 1873 in Gesellschaft seiner Frau abermals nach Europa zog, um seine Studien fortzusetzen und zu vollenden. Er hinterliess zahlreiche Freunde und Gesinnungsgenossen, wie Martinus Hoyer, Theofilo Leal, Antonio Rego, Sergio Vieira, Gentil Braga, Belfort Rôxo, Louis Bottentuit, Themistocles Arauha, Miguel Ferreira, Cezar de Berredo und Celso de Magalhães, welche mit ihm zusammen schon damals als die Vorkämpfer einer neuen Zeit aufzutreten begonnen hatten. Vor der Abreise schenkte er seiner Geburtsstadt ein kleines Museum, das er in den letzten fünf Jahren gesammelt hatte. Ein anderes Andenken, das er hinterliess, war eine Volksbibliothek (übrigens die erste in Brasilien), welche er zusammen mit dem damaligen Bacharel und heutigen Marine-Minister Almeida Oliveira gestiftet hatte.

Bei seiner nunmehrigen zweiten Europareise wählte er die Schweiz und Deutschland aus, um an den dortigen Hochschulen seine Studien zu vollenden. Er verweilte drei Jahre in Zürich, erwarb dort den philosophischen Dokortitel für Physik und Naturwissenschaften. Sein Spezialfach waren die analytische Chemie, das Studium der Metalle und die Geologie. Seine Doktor-Dissertation führt den Titel „Ueber Amalgame“ und ist begnüglicht von den Professoren Dr. W. Weith und Dr. A. Kenngott. Seine sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten jener Zeit wurden publizirt in den Monographien der Schweizer Berge von Prof. Dr. Alb. Heim, in der vierteljährlichen Revue der schweizer. Gesellschaft von Zürich über Naturwissenschaften und in den Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin. Er ist Mitglied dieser beiden Gesellschaften.

1876 begab er sich nach Freiberg in Sachsen und frequentirte die dortige berühmte Minen-Schule während eines Zeitraumes von drei Jahren, machte das Staatsexamen und erhielt sein Diplom als Minen-Ingenieur. Seine Lehrer waren hier die Doctoren: Theodor Richter, Cl. Winkler, C. Kreisler, A. Ledebur, H. Gretschel, A. Stelzner, Alb. Weissbach u. a. m., von denen ebenso wie von einigen Züricher Professoren einige noch heute mit ihm in Korrespondenz stehen. Ausserdem trat er in Beziehungen zu Hermann Müller, Bernhard von Cotta und dem bekannten Ingenieur M. Tittel, dessen intimer Freund er ist.

Im Jahre 1880 besuchte er noch eine Anzahl Bergwerke und metallurgische Anstalten in Baiern, Sachsen, Preussen, im Harz, sowie in Belgien und Frankreich, um seine praktischen Erfahrungen

durch die Anschauung zu erweitern, alsdann kehrte er endlich nach Brasilien zurück, wo er sich in Rio niederliess und sogleich neben seinen Berufsgeschäften sich auch in volkswirtschaftlicher Richtung thätig erwies. Er bewarb sich um eine Stelle an der polytechnischen Schule, die er 1881 auch erhielt, obwohl nicht nur Mitbewerber, sondern auch zahlreiche politische Feinde gegen ihn eine erbitterte Fehde unternommen hatten, in der sie sich allerdings einem Manne von seiner gediegenen Bildung und Energie nicht gewachsen zeigten. Als Konkurrenzarbeit lieferte er bei dieser Gelegenheit einen vollständigen Kursus über Erdabtragungsarbeiten, ein Werk, von dem Dr. Americo Santos in der „Revista de Engenharia“ sagt, es sollte sich in der Bibliothek jedes Ingenieurs vorfinden. Der Feinde und Neider fand er bei der Bewerbung um seine Stelle so viele, dass er dieselbe schwerlich erhalten hätte, wenn nicht das Staatsoberhaupt, das den Prüfungen in Person beigewohnt hatte, sich zu seinen Gunsten in's Mittel gelegt hätte. Am 6. August 1881 trat er sein Amt an und hat von der Zeit an Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um die hiesigen veralteten Lehrsysteme ein wenig zu modernisieren und auf die Höhe der Zeit zu heben; bis jetzt allerdings, wie es scheint, mit wenig Erfolg. Er hat die Zahl seiner Feinde damit vermehrt; auf der andern Seite allerdings auch aufrichtige Freunde erworben, wie Hrn. Dr. Rebouças, der ebenfalls Lente an der polytechnischen Schule ist, u. a. m.

Bekannt gemacht hat Hrn. Dr. Ennes de Souza besonders seine Thätigkeit in der Sociedade Central de Imigração und im Centro Abolicionista da Escola Polytechnica. Als Republikaner hält er es mit keiner der beiden politischen Parteien, ist aber keineswegs ein Umstürzler, sondern will alle Reformen, auch die des Staatscharakters, auf gesetzlichen Wege erstrebt wissen. Für den Kaiser zeigte er stets persönliche Hochachtung, er ehrt in ihm ein gerechtes und gutgewilltes Staatsoberhaupt, wenn er auch nur in der Republik das Ideal des Staates verkörpert sieht.

Auch als Abolitionist will er stets die Gesetzlichkeit gewahrt wissen, wie er denn überhaupt in Schriften und Reden wiederholt die Nothwendigkeit betont hat, dass alle Handlungen und Schriften der gesetzlichen Verantwortlichkeit unterliegen müssten. Er strebt nach möglichst schleuniger Befreiung der Sklaven, verbunden mit Kolonisation der Freigelassenen. Andere Bestrebungen richten sich gegen das Vagabundenübel; er verlangt, dass die Vagabunden zur Aufnahme nützlicher Arbeit gezwungen würden. Seine Thätigkeit in der Sociedade Central de Imigração, sowie dass er die Ziele Tannay's eifrig unterstützt, wurde bereits erwähnt. Näher auf Einzelheiten einzugehen, erlaubt der beschränkte Raum der „Germania“ leider nicht, doch werden wir wohl noch häufig Gelegenheit haben, auf diesen begeisterten Anhänger des Fortschrittes zurückzukommen, der mit unermüdlicher Kraft und Ausdauer für viele Ziele Propaganda macht, die alle aufrichtigen Bürger dieses Landes mit ihm gemeinsam haben.

Notizen.

Ueber den **Sklavenaufstand** auf der Fazenda des verstorbenen Antonio de Campos in Belem do Descalvado sind folgende nähere Nachrichten eingetroffen:

Einem entlaufenen und wieder eingefangenen Neger sollten auf Befehl des Administrators Eisen an die Füsse gelegt werden, worüber einige andere Sklaven murrteten. Diesem Unwillen der Sklaven gegenüber ergriff der Administrator eine Doppelflinte und drohte zu schiessen, worauf ihn von den Sklaven bemerkt wurde, er möge die Flinte in Ruhe lassen, denn zwei Schüsse würden nicht genügen um 40 Neger zu tödten, und wenn er einen oder zwei davon tödte, so würden die übrigen auch ihm ein Ziel stecken. Darauf entflohen der Administrator von der Fazenda und machte in der Villa Lärm. Die Neger aber flüchteten nach Pirassununga und verlangten von dem Polizeidelegat die Absetzung des Administrators und

Besetzung der Stelle desselben durch eine andere von ihnen bezeichnete Person. Da der Subdelegat ihnen dies versprach, so kehrten sie wieder ruhig nach ihrer Fazenda zurück.

Dies war der einfache Hergang der grossen „Revolution“, die wohl für die Neger nicht so ganz straflos geendet haben wird.

Die **Justiz in Piracicaba** verschaffte am 14. d. Bewohnern der Umgebung des Gefängnisses das traurige Schauspiel der Auspeitschung eines unglücklichen Sklaven. Die Jury hatte die dem Neger zudiktirte Strafe, wie es leider das liessige Gesetz erlaubt, in 50 Peitschenhiebe umgewandelt — natürlich, damit dem „Besitzer“ nicht durch längere Einsperrung des Sklaven und Entziehung von der Arbeit etwa Nachtheil erwachse. Der Gefängniswärter hatte sich dazu hergegeben, die Prügel anzumessen, für den Preis von 100 Reis pro Hieb!

Mit **120 Jahren** starb am 12. d. auf einem Sitio bei Descalvado ein gewisser José Rodrigues de Oliveira, genannt „Rodrighinho“. Er galt als der älteste Mann der Umgegend. Das Interessanteste ist, dass er noch Kinder hinterlässt, von denen das jüngste erst 12 Jahre alt ist. Seine Frau, aus zweiter Ehe, lebt noch; seine erste Ehe war kinderlos.

Sorocaba. Für die von Hrn. Jorge Oetterer in hiesiger Gegend versuchsweise einzuführende Schafzucht sind von Uruguay 102 Stück Schafe von vorzüglicher Rasse eingetroffen.

Paraná. „Pionier“ schreibt: Von den kürzlich hier angekommenen 102 polnischen Immigranten ist ein grosser Theil wieder fort nach Argentinien. Die Leute, denen die Regierung auch nicht in der geringsten Weise entgegenkam, sahen keine glückliche Zukunft für ihre Familien, denn die wenigen Kolonisten, welche ansässig sind, können schon jetzt ihre Produkte nicht an den Mann bringen; so wird Roggen beispielsweise mit 800 Reis die Alqueira angeboten, ohne Käufer zu finden. Es fehlen Absatzplätze, Bahnverbindungen und Wege, ganz abgesehen von den unsinnigen Exportabgaben, welche die hirnverbrannten Väter der Provinz dekretirt haben. So versteht man es hier, die freiwillige Einwanderung zu beleben und zu vermehren!

(Hier in der Provinz S. Paulo ist das gerade Gegentheil vorgekommen, indem Kolonisten, die von hier nach Argentinien ausgewandert waren, wieder nach hier, an ihre früheren Plätze, zurückkehrten. D. R. d. G.)

Joinville, 7. Mai. (Korresp.) Der Hamburger Kolonisationsverein hat in seinem Kontrakt mit der brasil. Regierung die Verpflichtung übernommen, jährlich 1000 Kolonisten in die Kolonie Dona Francisca einzuführen. Dabei ist aber die Klausel hinzugefügt: „Eine etwaige Minderzahl kann im folgenden Jahre ausgeglichen werden.“ Im vorigen Jahre, dem ersten des erneuerten Kontraktes, konnte der Verein es nur auf 729 Einwanderer bringen, die in 7 Schiffen landeten, was immerhin die Zahl von Kolonisten überstieg, die gemäss dem früheren amendirten Kontrakt eingeführt werden mussten. Der Unstand, dass das Vereinsdirektorium in Hamburg erst im Februar vor. J. die Ausfertigung des Vertrages erhielt und bei der Unbestimmtheit der Sachlage nicht wohl früher seine Massnahmen treffen konnte, die Fortdauer des Verbotes der Beförderung von Auswanderern nach Brasilien in Pressen und einigen anderen deutschen Staaten, die Abnahme der Auswanderungslust überhaupt, diese und andere Ursachen haben, wie oft in früheren Jahren, bewirkt, dass die volle kontraktmässige Zahl nicht erreicht wurde. Die brasil. Regierung hat dann stets die citirte Klausel in Betreff der Ausgleichung der Minderzahl im folgenden Jahre berücksichtigt und niemals daraus einen Vorwand hergeleitet, wegen angeblicher Nichterfüllung des Vertrags die zugesicherte Subvention vorzuenthalten, ohne welche der Verein auf's Trockene gesetzt und ausser Stand ist, das Kolonisationsunternehmen fortzuführen. Den Vertrag in einem so strengen und dem Vereine wie der Kolonie ungünstigen Sinne ausulegen, war der jetzigen Regierung oder speziell dem Inspektor der Kolonisation, der, wenn ich nicht irre, seit ungefähr Neujahr amtirt, vorbehalten. Nachdem schon im ersten Quartal in Betreff der Anzahlung der kontraktmässigen Subvention verzögernde Anstände erhoben wurden, wird in diesem Quartale die Zahlung geradeweg mit dem Hinweise verweigert, dass der Verein seinerseits erst den Vertrag erfüllen müsse. Noch hofft man, dass der Kelch auch diesmal vorübergehen und die Regierung zu ihrer früheren besseren Praxis zurückkehren werde. Aber charakteristisch für die gegenwärtige Regierung ist der geschilderte Zwischenfall. Was bedeuten gegen eine solche Feindseligkeit wider die einzige Gesellschaft, welche die meisten wirklich kolonisierenden Einwanderer in's Land bringt, alle der

Sociedade Central de Imigração erwiesenen Höflichkeiten? Gehört dieser Akt der Feindseligkeit gegen den Hamburger Verein und seine kolonisations-schöpfende zu den Bemühungen der Regierung, von denen die Thronrede spricht, die spontane Einwanderung zu begünstigen und zu vermehren? Oder zu den Massregeln strenger Sparsamkeit, von der dieselbe Thronrede spricht? Wir hegen hier die Vermuthung, dass die Vorenthaltung der Subvention nur eine Strafe dafür sein soll, dass die deutschen Wähler den gefürchteten Taunay durchbringen halfen. — Um die Wiederwahl dieses unbehaglichen Abgeordneten zu hintertreiben, haben die Liberalen unserer Provinz Ordre, anserordentliche Anstrengungen zu machen. So haben sie hier ein Blättchen mit dem hochtrabenden Titel „O Globo“ gegründet, das die schlecht verhüllte Tendenz hat, das Terrain für einen liberalen Kandidaten zu bearbeiten. Gegen den „Erdkreis“ ist nun eine Vereinigung (união) von Brasilianern und Deutschen auf den Plan getreten und hat ein Konkurrenzblatt im Formate der „Kolonie-Zeitung“ mit zwei Seiten portugiesischem, einer Seite deutschem Text und einer Seite Anzeigen, in's Leben gerufen. Dieser Zeitung, deren erste Nummer heute ausgegeben wurde und der wir die Lebenskraft einer perennirenden Pflanze wünschen, haben sie den Titel „A União“ gegeben. So ist unsere Lokalpresse jetzt auf einmal durch drei Zeitungen vertreten, nachdem unsere „Kol.-Ztg.“ seit dem Eingehen der „Gazeta“ im Oktober v. J. ein halb Jahr allein das Feld behauptet hatte.

Rio Gr. do Sul. Das Gold- und Schmuckwaaren-Geschäft des Hrn. Leopold Masson in Porto Alegre wurde Nachts von Dieben erbrochen und für 16:000\$ Waaren gestohlen. Der Geldschrank widerstand den Erbrehungsversuchen.

Der „**Almirante Brown**“, das grosse gefürchtete Panzerschiff der Argentinier, worauf diese sich nicht wenig zu gute thaten, soll in so gefährlichen Zustande sein, dass es ohne eine gründliche Reparatur gar nicht zu brauchen ist.

Rio de Janeiro. In Fortsetzung seiner Artikel über die grosse Naturalisation („G. de Not.“ v. 18. d.) kommt Taunay darauf zu sprechen, dass die Brasilianer ihr wirtschaftliches Zurückbleiben gern damit entschuldigen, dass sie sagen, Brasilien sei noch eine junge Nation. Sie lassen dabei ganz ausser Acht, dass unser Land während langer Jahre eine ungestörte Entwickelung seiner volkwirtschaftlichen Verhältnisse zu geniessen Gelegenheit hatte, diese Gelegenheit aber ungenutzt verstreichen liess. Er kommt dabei auf eine Rede zurück, die er am 16. April 1877 im Abgeordnetenhause gehalten hat, und worin er unter anderm auf die Hindernisse hinwies, welche dem freien Zufluss der Immigration hierher im Wege stehen; diese Hindernisse seien ein Ausfluss des landesüblichen Nativismus, der durch einen Kreuzzug einsichtsvoller Patrioten, welche auf ihre Fahne die geheiligten Forderungen nach grosser Naturalisation, Civilehe, Freiheit des Glaubens und andere Reformen schreiben, bekämpft werden müsse. Heute, wo in Europa das System des bewaffneten Friedens eine Ausdehnung gewonnen habe, dass dadurch die Achtung und der Friede, deren Wissenschaften, Künste und Industrien bedürftigen, bedroht erscheinen, werde dennoch kein Agasiz, kein Erickson, kein Malte-Brunn daran denken, Brasilien zum neuen Vaterlande zu erwählen, weil er sich hier in Bezug auf bürgerliche und politische Rechte in einer schmerzlichen untergeordneten Stellung befinden würde. Ein Beispiel sei der bekannte Grenfell, dessen hervorragende Verdienste um das Land nicht ausreichen, ihm volle politische Rechte zu verschaffen. Es herrsche bei uns ein völliger Gegensatz zu den Laplata-Republiken, der sich in den grossen Städten darin ausprägt, dass die Eingewanderten wahrhaft eigene Kolonien inmitten der Landesbevölkerung bilden. Das schlagendste Beispiel sei die portugiesische Kolonie, deren Mitglieder doch mit den Brasilianern gleiche Sprache, Religion, Sitten und Gewohnheiten haben, und die dennoch durch eine accentuirte Scheidegrenze von ihnen getrennt dasteht. — Ohne europäische Einwanderung sei eine wirtschaftliche Hebung der Nation nicht zu erhoffen. Die brasilianischen Staatsmänner hätten gemeint, es genüge, unser Eisenbahnnetz zu vergrössern, um als Folge davon die nationale Thatkraft und Energie sich entwickeln zu sehen, aber die Beweise des Gegentheils seien unwiderlegbar. Seine (Taunay's) Ideen gehörten keiner Partei ausschliesslich an, denn sie seien insgesamt rein sozialen Charakters. Um das Land auf eine ausgedehnte und richtige Kolonisation vorzubereiten, müsste man auch die Grund- und Bodensteuer dekretiren. Dieselbe würde den Grossgrundbesitz in Bezug auf sein Areal beschränken und den Kleingrundbesitz begünstigen. Jener bilde heute ein Hinderniss für den kleinen Acker-

ban. Es existiren ausgedehnte Privatbesitzungen, welche so weit möglich in unbewohntem Zustande erhalten werden. Als der Redner an der Spitze der Provinz Santa Catharina gestanden hätte, waren einige hundert Familien auf Landstrecken angesiedelt worden, auf welche plötzlich ein nomineller Besitzer Anspruch erhob. Glücklicherweise für die Kolonisten konnte er die Berechtigung dieser unsinnigen Ansprüche nicht hinreichend nachweisen.

— Der General-Inspektor des Unterrichts, Herr Dr. Baudeira Filho, hat seine Entlassung genommen, weil sich bei Besetzung einer Lehrerstelle mit einer Lehrerin offenbare Protektion einer unfähigen Konkurrentin ergeben hat. Auf diese Konkurrentin, die in dritter Linie qualifizirt worden war, hatte der General-Inspektor den Minister eigens als auf eine zweifelhafte Fähigkeit aufmerksam gemacht, und dennoch erfolgte ihre Ernennung mit Uebergehung der andern. Im Senate deswegen interpellirt, antwortete der Minister, dass er die bestqualifizierte Konkurrentin zu dem in Frage stehenden Posten leider nicht habe berufen können, denn — sie sei eine Jüdin!

— „Diario Official“ vom 26. April brachte einen bemerkenswerthen Artikel über „die finanzielle Lage des Kaiserreichs“. Es kommt darin ein Passus vor, worin es heisst, dass unser Steuersystem, da es, wie in andern Ländern, nach den jedesmaligen Bedürfnissen des Augenblicks geschaffen worden sei, voll Fehler und Lücken ist. Es ist einer Veränderung fähig, welche, indem sie es gleichmässiger und somit gerechter macht, unsere Staatseinnahmen vermehren würde. Der im Bereich von Eisenbahnen und an Flüssen gelegene kultivirte Landbesitz biete eine ausgezeichnete Steuerquelle dar, ebenso die Uebertragung des Eigenthums auf andere Besitzer, ferner der Tabak und andere Artikel. Auch die Industrie- und Gewerbesteuer sei in Betracht zu ziehen. Es gäbe Gewerbe, welche keine Steuer zahlen, während andere schlecht klassifizirt sind. — Hierauf hat die Sociedade Central de Imigração eine Erwiderung gebracht, worin sie die Regierung darauf aufmerksam macht, dass der Ausdruck „kultivirter Landbesitz“ wohl einem Druckfehler zuzuschreiben sei, denn es sei eine Ungerechtigkeit und Unsinnigkeit, die kultivirten Ländereien noch mehr mit Steuern zu belasten, als sie es durch die drückenden Zölle auf ihre Produkte bereits sind. Die kultivirten Ländereien müssten, dem ganz entgegengesetzt, vollständig von drückenden Auflagen befreit werden. Die Regierung habe also wohl statt „kultivirter Landbesitz“ schreiben wollen: „nicht kultivirter Landbesitz“. Alsdann wäre die Massregel eine Wohlthat für die Landwirthschaft. Ein anderer Fehler betreffe die Uebertragung des Eigenthums auf Andere. Je weniger Hindernisse man derselben bereite, um so besser wird die Landwirtschaft sich dabei befinden. In unserer augenblicklichen Lage komme alles darauf an, die Parzellirung und den Verkauf des Grundbesitzes zu erleichtern.

— Am 17. d. konnte in der Deputirtenkammer keine Sitzung stattfinden, weil die pflichteifrige liberale Majorität nicht erschienen war und die Konservativen allein nicht das gesetzliche Quorum ausmachten.

— Am 17. d. ist Joaquim Nabuco angekommen; er wurde im Hafen von Hrn. Rebouças und Anderen empfangen. In Maceió und Bahia, welche Häfen der bekannte Abolitionist berührt hat, wurden ihm zahlreiche Sympathiebeweise zu Theil.

— Seit acht Tagen ist die erste Diskussion des Projektes über Arbeitskontrakte (Locação de serviços) auf die Tagesordnung des Parlaments gesetzt, aber die Deputirten haben ihre kostbare Zeit mit Zänkereien über alle möglichen Sachen ausgefüllt, so dass sie bis jetzt zum eigentlichen Arbeiten noch nicht gekommen sind.

— Der brasil. Gesandtschaft in London wurden von sämtlichen Uniformstücken, welche bei den verschiedenen Waffengattungen der brasil. Armee in Gebrauch sind, Muster übersandt, um auf der dort stattfindenden Internationalen Ausstellung für Gesundheitspflege zu fungiren.

— Im Senat stand am 19. d. die dritte Diskussion über Aenderung einiger Bestimmungen des Wahlgesetzes auf der Tagesordnung.

— Die HH. Luiz de Malafai und A. Pinto Moreira beabsichtigen eine anonyme Gesellschaft zu stiften, welche den Titel führt: „Companhia Geral de Imigração e Evolução Agricola“.

— Die Vorfälle an der argentinischen Grenze, von denen vor einigen Wochen gemeldet wurde, haben am 29. v. M. durch Unterhandlungen mit dem argentinischen Geschäftsträger ihren Abschluss in einem von beiden Mächten unterzeichneten Vertrage gefunden, wonach es von jetzt ab den Grenzposten und Wächtern beider Reiche verboten sein soll, bei Ueberschreitung der Grenze die Waffen bei sich zu behalten. Jede Zuwiderhandlung wird

sofort der betreffenden Regierung angezeigt, damit der Gesetzesübertreter bestraft werde.

Recife. Die Abolitionisten-Gesellschaft „Ave Libertas“ entwickelt eine rührige Thätigkeit in der Absicht, alle in Recife existirenden Sklaven zu befreien.

Zur Charakterisirung des Mörders Charles Jones.

Wie sich unsere Leser zu entsinnen wissen, hatte der Mörder Paul Willmersdorf's, nachdem er einige Zeit lang in ziemlich ungeschickter Weise den Verrückten gespielt hatte und auf alle Fragen des Richters oder anderer Personen nur ein stupides „Nein“ oder „ich weiss es nicht“ zu entgegnen wusste, sich doch eines Besseren besonnen und schliesslich ein Schriftstück abgefasst, in welchem er ziemlich umständlich den entsetzlichen Vorfall erzählt und denselben mit den emphatischen Worten schliesst: „Um der Liebe Gottes Willen bitte ich Sie, diese meine Aufzeichnungen zu veröffentlichen, denn bei solchen Gelegenheiten lernt man seine wahren Freunde kennen!“

Man weiss wahrlich nicht, soll man sich mehr über die grenzenlose Frechheit eines Menschen wundern, der, trotzdem er Familienvater war, in den berüchtigtsten Lokalen von Santos fast mehr zu Hause war als in seiner eigenen Wohnung; eines Menschen, der mit kaltem Blut mit einem Beil den langjährigen Kollegen und Bekannten von hinten ermordet; wenn solch eine Raubthiernatur von Freundschaft faseln will; oder soll man mehr über die Leichtgläubigkeit von Seiten eines gewissen Theiles des Publikums stannnen, welches den Ausführungen dieses Schurken eine gewisse Glaubwürdigkeit zumisst.

Da ist zuallererst die mysteriöse Geldgeschichte. Jones will Willmersdorf 2 Contos geborgt und 1 Conto zur Aufbewahrung gegeben haben, natürlich ohne jedes Schriftstück, ohne jeden Zegen. Er ersucht, weil er nach England zu gehen beabsichtigt, Willmersdorf, ihm sein Geld wieder zurückzugeben und droht, als dieser hierzu nicht bereit ist, mit Anzeige beim Superintendenten, versteckt darauf hinweisend, dass Willmersdorf Kassendefekte haben müsse. Willmersdorf, eingeschüchtert durch die Drohung Jones', verspricht, nach derselben Darstellung, das Geld kurz vor der Abfahrt des Schiffes zu besorgen und beleidigt in seinem Bureau vor dem geöffneten Geldschrank in cynischer Weise die Mutter des Verbrechers. Jetzt erwacht bei Jones, der mit den friedlichsten Absichten von der Welt zu Willmersdorf gekommen sein will, das gekränkte Ehrgefühl und er schlägt auf sein nichts ahnendes Opfer, wohlverstanden, von hinten los und zwar mit einem Beil, welches er schon seit einigen Tagen mit sich herumschleppte in der lobenswerthen Absicht, seinem Schuldner damit zu drohen. Jetzt tritt der Gemüthszustand des schwergekränkten Jones in eine neue Phase, er verliert seiner eigenen Sicherheit wegen das Bewusstsein, versetzt in diesem gedankenlosen Zustande dem röchelnden und

in Convulsionen liegenden Willmersdorf noch weitere 9 bis 10 Hiebe, will auch den hinzukommenden Diener tödten, bedroht mit dem blutigen Beil die Frau des Ermordeten sowie einige Angestellte der Bahncompagnie, wäscht sich dann ruhig, vertauscht — natürlich immer im gedankenlosen Zustande — seinen blutbespritzten Hut mit dem an der Wand hängenden seines Opfers und entfernt sich vom Schauplatze seiner grausigen That mit brennender Cigarre im Munde.

Es kann ja nicht unsere Sache sein, in den Gang der Verhandlungen einzugreifen und uns ein vorzeitiges Urtheil über den Verbrecher zu bilden, jedenfalls ist es aber unsere Pflicht, die oben erwähnten Anlassungen des Mörders, die von einer nicht geringen Schlanheit zeugen, ebensoviel als diejenigen Thatsachen, welche auf das Leben des Jones ein bezeichnendes Licht werfen, unseren Lesern zu unterbreiten.

Charles Jones ist durchaus kein fleckenreiner Charakter gewesen. Schon einmal hat er sich, wie glaubwürdige Personen behaupten, von seiner Familie entfernt und war nach seiner Anstellung als Anseher der Bahn, wie schon oben bemerkt, ein häufiger Gast in den berüchtigtsten Lokalen Santos', in welchen er mit lüderlichen Frauenzimmern viel Geld verprasste und auch noch um die Zeit des Mordes in verschiedenen dieser Kneipen bedeutende Summen schuldig war. —

Als man Jones festnahm, fand man bei ihm die Summe von 5 1/2 Pfd. Sterl. und einige Kupfermünzen vor. 4 Pfd. Sterl. davon hatte er nachweislich von einem Bahnarbeiter zur Besorgung einer Taschenuhr erhalten. 5 Contos hatte der Verbrecher an Schulden vor seiner Abreise zu tilgen; nicht einmal die Schiffs-Passage hatte er bezahlt. Von seinen Gläubigern darauf aufmerksam gemacht, dass man ihn nicht aus Santos gehen lassen würde, wenn er nicht seinen Verbindlichkeiten nachkäme, hatte er jedem Einzelnen ebenso auch dem Agenten der Schiffsgesellschaft, bei welchem er seine Billets abholen sollte, das feste Versprechen gegeben, Mittags gegen 12 Uhr zahlen zu wollen. Macht ein Mensch, der nach seiner eigenen Angabe 3 Contos zu erhalten, dagegen aber 5 Contos Schulden hat, überseeische Besuchsreisen? —

Das Vermögen des Ermordeten beläuft sich auf 17 Contos de Reis. Der Mann war seit Jahren als pflichtgetreuer Beamter gekannt und geschätzt; von Kassendefekten konnte keine Rede sein. Wie kam ferner Jones dazu, 3 Contos womöglich zinslos ohne jede Quittung bei Willmersdorf niederzulegen? Der Mann konnte ja jeden Tag sterben u. s. w. u. s. w. Dergleichen Reflexionen musste der Verbrecher, der ein so schlan erdachtes Märchen zu erzählen wusste, jedenfalls ebenso gut machen, wie jeder andere vernünftige Mensch.

Alles weiss also darauf hin, dass Charles Jones einen gemeinen Raubmord verüben wollte. Von seinen Gläubigern bedrängt, ohne jeden moralischen Halt, war die Zukunft für ihn ein drohendes Gespenst und so entstand in seinem Gehirn der wohlüberlegte Plan zu jenem entsetzlichen Verbrechen, welches einen blühenden Mann, einen

pflichtgetreuen Beamten und Familienvater in ein frühes Grab bettete, und jeden Wohlthenden auf das Tiefste erschütterte.

Wir leben hier in Brasilien unter Verhältnissen, die dem Europäer oft geradezu ungeheuerlich vorkommen.

Irgend ein grosser Unglücksfall, eine pikante Geschichte aus der Chronique scandaleuse, ein plumper Betrug, der Viele um die sauer erworbenen Ersparnisse vieler Jahre bringt, erregen mit einem Mal alle Gemüther, bilden den alleinigen Gesprächsstoff für einige Tage und — die Geschichte ist abgethan; nicht nur beim Publikum, das nach Neuem hascht, sondern auch bei der Obrigkeit, so Gewalt über uns hat, und bei dieser ehrenwerthen Körperschaft oft gerade in ganz skandalöser Weise. So muss es denn die Pflicht der Presse sein, immer wieder einen solchen Fall von Neuem zu erörtern und zu besprechen, damit das Interesse im grossen Publikum nicht erkaltet und so vom Volke heraus ein moralischer Anstoss gegeben wird, dass derartige Verbrechen, wie das oben erwähnte, auch hierzulande ihre gerechten Richter finden.

Wegen Raummangel müssen wir die überseeischen Nachrichten für nächste Nr. zurücklassen.

Briefkasten.

Wir empfangen: von Hrn. M. Lüders 12\$, Heint. Schmidt in P. 7\$.

In SANTOS erwartete Dampfer:
Palton, vom Laplata, d. 21.
America, von Rio, d. 21.

Abgehende Dampfer:
Santos, nach Hamburg, d. 24.
America, nach Rio, d. 24.
Rio Paraná, am 26. d. nach folg. Südhäfen:
Paraguá, Antonina, Santa Catharina, Rio Grande, Pelotas, Porto Alegre und Montevideo.
Dalton, nach Newyork, d. 26.

— Die Panta semanal der Alfandega und Mesa de Rendas, vom 19.—24. Mai ist folgende:

Algodão 520 rs. pr. Kilo, Café bom 420 rs., do. escolha 280 rs., Couros seccos 450 rs., do. salgados 300 rs., Fumo bom 700 rs., do. escolha 400 rs. pr. Kilo, Esteiras 40\$ das Hundert.

Dienstmädchen.

Ein tüchtiges Dienstmädchen, welches auch kochen kann, wird bei hohem Lohn verlangt Rua Alegre 46.

Kaiserlich Deutsche Post.

Der Postdampfer
SANTOS
Kapitän Heidorn,
geht am 24. Mai über Rio, Bahia und Lissabon nach **HAMBURG**.
Weitere Auskunft ertheilen die Agenten
EDWARD JOHNSTON & C.
Rua de Santo Antonio 42, SANTOS.

Physiologie der Schürze.

Zeige mir Deine Schürze und ich sage Dir, wer Du bist.

Eine Schürze, die vom Kochherde kommt, kann nicht sauber sein und ist die Schürze ein Kunstprodukt in ihrer Ausstattung, dann erzählt sie uns, dass die Inhaberin nichts Besseres als eine Sklavin ihrer Schürze ist.

Man sagt: Er hat sich nicht in der Schürze geirrt, oder: Die Schürze, die er geheirathet, ist nicht viel werth.

„Sie hängt ihre Schürze herans,“ d. h. sie möchte gern einen Schatz. „Das Mädcl,“ spricht der Pfälzer, „hot'n saubern Schurz“ und der Bursch blickt schmunzelnd auf die Arme, die sich darunter verbergen.

Die verzierten und verschnörkelten Schürzen sprechen ein Misstrauensvotum gegen ihre Besitzerinnen als Hausfrauen an.

Die koketten Schürzchen, auch *Schossläppchen* der *Bäbe*, oder *Wetterfahnen* genannt, rathen zur Vorsicht an.

Gefährlich sind die Busenschürzen, die deshalb auch bei Schenkammellen beliebt sind. Trägt eine Hausfrau solche Schürzen, so ist es mehr auf den Effekt abgesehen. In den meisten Fällen sind diese Schürzen Eroberungsschürzen, Parlamentär-Flaggen, die zur Uebergabe der Festungswerke einladen.

Was leicht lebt und liebt, läuft diesen Schürzen nach, hängt sich sogar diesen Schürzen an. Der solide Ehemann sollte in seinem Hause solchen Schürzen keinen Eingang verschaffen.

Es gibt solide und unsolide Schürzen. Die so-

lide Schürze trägt dem Manne das Glück in kleiner Münze zu.

Als der Hofbauer im Kinzigthale sein Weib nahm, sagte er gleich zu ihr: „Margreth, Flatterschürzen darfst Du mir nit in's Haus bringen.“

Und sie öffnete stillschweigend ihre schwere Nussbaumkommode: „Siescht's Jakob, derbes, handfestes Gespinnst, eigeue Arbeit, weiss, blau, blauweiss.“

„Hascht ka Liebesfarb derbei?“
„Ich denk', Jakob, die Liebesfarb' wirst Du mir sein.“

„Saperlot,“ dachte der Hofbauer, „die Schürze gefällt mir, auf die Schürze brauche ich nicht Acht zu haben.“

Und er bestellte draussen seine Felder, während die Schürze daheim ihrem eigenen Tagewerk nachging.

Die Frauenfrage — die Schürzenfrage.
Wir sehen die Frauen mehr im Ausgehkleide als in der Küchenschürze.

Das ist ein trauriges Zeichen. Der soziale Missstand unserer Zeit hat die solide Schürze bitter nöthig. Man schämt sich der Schürze: man bindet sie eilends ab und wirft sie in eine Ecke, wenn Besuch kommt. Haben das unsere Grossmütter gethan? Die Grossmütter sind dem Besucher sogar mit dem Kochlöffel entgegengetreten: „Mein Herr, was wünschen Sie?“
„Entschuldigen, sind Sie die Frau vom Hause?“
„Ja wohl, mein Herr.“

Allen Respekt vor dieser Frau im Hause, die nicht geht, um rasch ein Seidenkleid überzuwerfen und durch die Salonthüre in graziöser Verbeugung den Herrn zu empfangen.
Während sich die Frauenvereine und Nachweis-

bureaux, besonders in Deutschland und Oesterreich, von dem Andrange stellesuchender Gouvernanten, Lehrerinnen, Repräsentantinnen und „junger Damen“ zur „Stütze der Hausfrau“ kaum zu bergen wissen, ringen die Ehemänner daheim die Hände und klagen über die Hilflosigkeit, in die sie durch ihre jungen, in der Praxis unerfahrenen Frauen versetzt werden.

Die Frauenfrage — die Schürzenfrage.
„Die Frau kann den Mann von 'Matten op Stroh' bringen,“ sagt ein Hamburger Sprüchwort. Welcher Mann hätte nicht Respekt vor einer Frau, die nach alter, guter Sitte den Segen des Hauses, den Fleiss der Arbeit, die Frucht des Feldes in ihrer eigenen Schürze heimtrügel!

Sie hören sich so gerne, die Frauen, die Trägerinnen der Kultur nennen, nur verstehen sie darunter die Festdamen, als Siegesjungfrauen mit bunten Schärpen. Und dazu drängt sich alles Weiblich-Schöne und eilt hinans auf die Festplätze, um sich öffentliche Belobigungen zu holen, während die Hausstände in Unordnung zurückbleiben oder bezahlten Kreaturen überlassen werden — Kreaturen, die kein Interesse daran haben, ob das Heim des Mannes und der Kinder in allmäligen Zerfall geräth, und ob ihm der hässliche Herd verleidet wird. Wie mancher Mann wird allein darnn in's Wirthshaus getrieben?

Das drohende Gespenst der sozialen Frage hängt sich nicht an die Rockzipfel gewisser Parteien, aber es hängt sich an die Schürzen unserer Frauen und es wird diese zwingen, mit der Schürze voran den Männern in den harten Kämpfen um's Dasein beizustehen.

So wird die Zeit kommen, dass die Schürze dieselbe grosse symbolische Bedeutung erlangen wird,



Trau, schau, wem!

Eine Wittve wurde in ihrem tiefsten Schmerze von Hrn. F. Arens in Campinas mit grossem Mitleiden und den besten Versprechungen in dessen Haus aufgenommen. In Folge dessen hatte die hilfsbedürftige Wittve das Zutrauen, dem Hause Arens Irmãos den Erlös des Geschäftes ihres verunglückten Mannes anzuvertrauen, um das Geld so lange aufzubewahren, bis Alles in Ordnung gebracht werden könnte. Als sie dasselbe brauchen sollte, konnte sie nichts mehr davon bekommen. Seitdem ist ein Jahr verflossen und die arme Frau muss jetzt darum prozessiren. Das Traurigste ist, dass zwei Wittwen und zwei Waisen, im Alter von 4—6 Jahren, dabei ihren Antheil verlieren müssen. Wir sind gerne bereit, den Lesern der Germania das Resultat später darüber mitzutheilen.

Verein „Zum Guten Abend“.

Sonntag den 18. d. M., Vormittags 10 Uhr
Zusserordentliche Versammlung
 im Lokale des Hrn. Fritz Abraham, R. Boa Vista 32.
 Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder,
 Besprechung über Festangelegenheiten.

Der Vorstand.

Für Reisende!

Photographien von São Paulo,

Hauptstadt, Santos und Serra von Santos, für angenehme Erinnerungen an die Provinz São Paulo, sind stets zu haben bei

HENRIQUE BURITY

Cigarren- und Tabakhandlung
 Rua S. Bento 68.

Schlangenhäute!

Eine Berliner Lederwaren-Fabrik hat Bedarf an echten Schlangenhäuten. Leistungsfähige Lieferanten wollen ihre Offerten sub L. L. 268 an das Export-Bureau, Berlin SW, Kochstrasse 27 einsenden.

Tüchtige Möbeltischler

werden gesucht in der Möbelfabrik von **Rudolf Scholz**, Rua Episcopal N. 12, S. Paulo.

Neue Bäckerei.

Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem verehrlichen Publikum im Allgemeinen erlaube mir hierdurch anzuzeigen, dass ich am hiesigen Platze, in der **Rua do Conselheiro Furtado N. 6**, eine Bäckerei eröffnet habe, und gestützt auf meine langjährige Praxis, im Staude bin, die mich beehrenden Kunden auf's Beste zu bedienen. Ich empfehle die beliebten Sorten Schwarzbrot, Weissbrot, englisch Brod und Milchbrod, Hörchen und Zöpfehen, sowie Sonnabend und Sonntag frischen Kaffeeuchen und Döces für Thee.

MAX CALLSEN

Rua do Conselheiro Furtado N. 6.

wie die blaue Blouse, wie das Garibaldi-Hemd und wie die Zipfel- oder Freiheits-Mütze.

Wird erst einmal die Schürze im Kulturkampfe zum Schlachtrufe erkoren, dann werden die Klavierstühle im Nu verlassen stehen und Alles, Alles wird sich um die heiligste Flamme, um die Flamme des Küchenherdes drängen, um dort dem Ruhme und der Ehre der Menschheit seine Opfer zu bringen.

Der Himmel gebe, dass der Schürze bald dieser Triumph werden möge.

Und während die Leserinnen diese Zeilen lesen, möge Jede ihre Schürze einer Untersuchung unterziehen und ein Zwiegespräch mit ihr halten, — sie wird finden, dass die Schürze für den, der Ohren hat zu hören und nicht bornirt in seinem Kopfe ist, eine ganz eigene Sprache spricht.

Vermischtes.

Adelina Patti, die jetzt in amerikanischen Landen reist, versteht es die Yankees zu schröpfen wie keine andere. Neuerdings hat sie sich auf das amerikanische Nationallied „Home, sweet home!“ (Heimath, theure Heimath!) verlegt. In Saint Louis sang sie es so hinreissend, dass der Gouverneur von Missouri, Mister Crittenden, hinter die Couleuse stürzte und die Diva abküsst. — Dass es für die Patti nicht sehr angenehm gewesen sein muss, von einem alten Herrn wider ihren Willen geküsst zu werden, lässt sich denken, und dass sie sich den Kuss überhaupt gefallen liess, ohne eine Schadenersatzklage auf mindestens 100,000 Dollars zu erheben, schreiben dortige Zeitungen dem Umstande zu, dass sie den Kuss als einen „Kuss von Missouri“ ansah und

BILLIGE SCHUHWAAREN!

Rua S. Bento
 N. 49

CASA DO LEÃO

Rua S. Bento
 N. 49

Esquina do Becco da Lapa

Esquina do Becco da Lapa

Verkauf nur gegen baar:

Herren-Stiefeletten, von Glanzleder, 6\$000.

do. von Corduan, mit Schäften von Duraque, 7\$000.

do. von Kalbleder, in verschiedenen Sorten, 5\$—8\$000.

Herren-Schuh, von Corduan, 3\$500.

do. von Canovas, 3\$, 3\$500.

Damenstiefeln von feinem Schafleder 6\$—8\$.

Halbstiefeln, Duraque, mit Schleifengarnitur, für Damen, beste Qual., 4\$, 4\$500.

Stiefeletten, Duraque, einfach, beste Qualität, f. Damen, 3\$500.

Halbstiefeln f. Damen, weisser Setim, 8\$—10\$.

do. do. Duraque 4\$, 4\$500.

Damen-Schuh, Schafleder, nach modernstem Geschmack, 5\$—7\$000.

do. Duraque, Setim, mit 2 Schleifen, 5\$.

do. Chagrin, zum Schnüren, 4\$000.

do. Marroquin, mit Schleifen, 3\$500.

Kinderschuh, mit Agraffe, 1\$, 1\$500—2\$.

Kinderstiefeletten (Borzeguins), v. Chagrin, 1\$500, 2\$000.

do. mit Holzsohle, 2\$000.

do. mit Schntzblech an d. Spitzen, 3\$.

Kinder-Halbstiefeln, Duraque, mit Schleifengarnitur, 3\$, 3\$500.

do. von engl. Schafleder, 5\$000.

Kinderstiefeln, Duraque, mit Knöpfen, 5\$000.

Kinderschuh à fantaisie, 3\$500, 4\$000.

Chinellas de tapete, für Kinder, 1\$, 1\$200, 1\$300.

do. für Herren und Damen, 1\$, 1\$500, 1\$800.

do. de Charlotte, für Herren und Damen, 1\$500, 2\$000, 2\$500.

do. de liga, französ. Fabrikat, für Herren und Damen 1\$500.

do. do. von Lissabon, für Herren u. Damen, 2\$000.

do. Orientaes Jolly, für Herren u. Damen, 2\$—2\$500.

Ansser den angeführten Artikeln haben wir ein reichhaltiges Sortiment von **Stiefeln** und **Schuhen** von Schafleder, in schwarz und bronzirt, à Luiz XV., für Damen; moderne Stiefelchen für Mädchen und Knaben; Stiefeln nach neuestem Geschmack für junge Damen; **Chinellas** von allen Sorten, für Herren, Damen und Kinder; **Herrenstiefeln** von russ. Leder; wasserdichte **Gamaschen**, **Cavours** und **Ponchos**; **Mützen** von Borracha; französ. **Holzschuhe**; **Taschen** zum Umhängen etc. etc. Der knappgemessene Raum gestattet uns hier eine ausführliche Preisangabe der letztgenannten Artikel nicht; doch dürfte wohl schon aus Obigem zu ersehen sein, dass wir Alles zum billigsten Preisverkaufen, um jedweder Konkurrenz zu begegnen.

MARTINS PONTES & LOBO.

MALZ, HOPFEN, KORKEN

und **HAUSENBLASE** sind stets in Prima-Qualität vorrätig und zu günstigsten Bedingungen zu haben bei

BRUHNS & C.,

Rua Direita N. 50, São Paulo,
 Vertreter der weltberühmten Hopfenfirma von Scharrer & Söhne in Nürnberg.

Leinen-Damast

Etwas Neues in diesem Genre!

für Gardinen, Portiären, Tisch- und Möbeldecken, Pianokappen etc., 1 Meter 70 Centim. breit, zu 2\$500 der Meter, ist zu haben bei

J. Jacques Kesselring,

Travessa do Rosario N. 8, S. Paulo.

Bahia-Charuten in bekannter Güte sind wieder eingetroffen bei

J. U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20, CAMPINAS.

Gesucht

wird von einem jungen Deutschen eine **Stelle als Lehrling** in einer **mechanischen Werkstätte**.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Mobiliarverkauf.

In Folge Aufgabe meines Hausstandes und Geschäfts verkaufe ich den grössten Theil meines Hausmobiliars und Fleischbearbeitungsmaschinen sowie zwei Racehunde freihändig.

S. Paulo, Rua dos Protestantos 10.

Schoeler.

Ans der guten alten Zeit. Aus dem Jahre 1770 datirt ein Gesetz des französischen Parlamentes, welches Viele interessiren dürfte. Es heisst darin: „Wo irgend eine Person einen männlichen Unterthanen Seiner Majestät in das Band der Ehe schlägt mittelst Weiss oder Roth, Parfüms, Essenzen, künstlicher Zähne, falscher Haare, mit Spanischer Watte, eiserner Corsets, Reifen, Schuhe mit hohen Absätzen oder falschen Hüften wird wegen Zauberei verfolgt und die Ehe null und nichtig erklärt. . . .“ Wenn das Gesetz heute noch bestünde, bräuchten die Franzosen wenigstens kein Ehescheidungsgesetz mehr, die Tribunale würden aber nicht fertig werden, die Zauberinnen zu richten.

Guiteau und seine „Skelette“. In einer kleinen nordamerikanischen Stadt werden in einer Schaubude „drei“ Skelette Guiteau's, des Mörders des Präsidenten Garfield, gezeigt, und zwar dasjenige aus der Zeit, „da er noch ein Knabe war,“ weiter das, „kurz bevor er auf Garfield schoss,“ und schliesslich jenes, „nachdem er gehängt war.“

Klargemachter Standpunkt. Schauspielerin (zur Waschfrau, welche ihre Rechnung bringt): „Wie kann Sie so unverschämt sein, mich zu mahnen?“—Waschfrau (entrüstet): „Unverschämt? Sie? Wer ist Ihre Sie? Was bildet Sie sich ein? Wenn ich fünf Groschen für ein Galleriebillet gebe, muss Sie ja vor mir in Ohnmacht fallen!“

Abbitte. Aber Fritzchen, wer wird zur Tante sagen, dass sie dumm sei? Gleich gehst Du hin und sagst ihr, dass es Dir leid thue! — Fritzchen zur Tante: Es thut mir leid, dass Du dumm bist!

Druck und Verlag von G. Trebitz.